

Sicher ist sicher

Der eine hat's, der andere nicht: Während manche „sero-differente“ Paare weiter auf Kondome schwören, sind andere froh, dass sie die dank der HIV-Therapien nicht mehr brauchen. Allen gemein ist nach dem Statement der EKAF eines: Erleichterung.

Holger Wicht traf zwei schwule Paare und machte Urlaub mit einer ganz besonderen Familie.

Das Unheil ist klein und schwarz und hat sechs Beine, und gerade hat es zugebissen. Mona heult und zeigt ihre Verletzung vor. An der Daumenwurzel hat sich eine weiße Quaddel gebildet. Mutter Michèle greift nach der Hand ihrer Tochter.

„Müssen wir ‚Heile, heile‘ singen?“ Mona ist vier Jahre alt und ein kleiner Engel mit blonden Locken. Gerade noch ist sie quietschfidel mit ihrer siebenjährigen Schwester Sofia aus dem Badesee gekommen, hat sich von Papa Mic die Schwimmflügel abziehen und sich abtrocknen lassen. Die Kinder haben ein bisschen gestritten, wem das Strandtuch mit den Märchenmotiven gehört. Dann hat die Ameise Mona gebissen, „... geradezu gefressen!“, kommentiert Mic mit einem liebevollen Grinsen. Es ist eine Kleinfamilie wie aus dem Bilderbuch, die hier Urlaub macht. Drei Wochen Mecklenburgische Seenplatte. Wasser und vor allem herrlich flaches Land. Für sie als Schweizerin ist das eine echte Attraktion, erzählt Michèle strahlend, es fühlt sich so frei an, wenn nirgendwo ein Berg den Horizont verstellt.

Familienurlaub mit Mann und Kindern – vor 15 Jahren hat Michèle davon nicht mal zu träumen gewagt. Da hatte sie gerade ein Kind verloren, durch eine Fehlgeburt in der 14. Schwangerschaftswoche. Ein paar Wochen später kam die Hiobsbotschaft: Sie war HIV-positiv. Michèle und ihr Freund hatten es drauf ankommen lassen. Vier Jahre lebte sie mit ihm zusammen. Er war HIV-positiv, das wusste sie, aber sie wollte doch so gerne ein Kind, und er hatte schon zwei – ohne dass die Frauen und die Kinder sich infiziert hatten. Warum sollte das nicht noch mal klappen? Es ging alles schief. Das Kind verloren, dafür das Virus.



Foto: FM/VERA HOFMANN



Holger Wicht, Jahrgang 1971, lebt als freier Journalist und Moderator in Berlin und arbeitet unter anderem für die Deutsche AIDS-Hilfe, den digitalen Fernsehsender TIMM und die Zeitschrift „Männer“. Er hat Soziologie studiert und beschäftigt sich seit Ende der 90er Jahre schwerpunktmäßig mit dem Themenbereich HIV/Aids. Von 2005 bis 2008 war er Chefredakteur des queeren Berliner Stadtmagazins Siegestsäule.

Auch die Beziehung ging auseinander. „Ich habe gedacht, ich werde mit dem brennenden Wunsch nach Kindern alt, aber frag nicht, wie alt. Damals gab es ja noch keine Medikamente.“ Im Jahr 2009 gibt es Medikamente. Es gibt ihren Mann, mit dem sie ohne Kondome schläft und der trotzdem HIV-negativ bleibt. Und es gibt die Töchter, beide nicht infiziert. Michèle geht es hervorragend. Sie ist heute Aktivistin, Künstlerin, Kunsttherapeutin. Was die Kombinationstherapie für Menschen mit HIV und ihre Partner bedeuten kann, lässt sich vielleicht nirgendwo so gut verstehen wie an diesem Badesee in Mecklenburg-Vorpommern. Und nirgendwo ist die Rede vom viel zitierten EKAF-Papier¹ so lebendig wie hier.

EKAF, das ist die Eidgenössische Kommission für Aidsfragen. Im letzten Jahr hat sie auf Basis zahlreicher Studien eine Aufsehen erregende Stellungnahme veröffentlicht: „Eine HIV-infizierte Person unter funktionierender antiretroviraler Therapie gibt das HI-Virus über Sexualkontakte nicht weiter. Dies ist eine gute Nachricht für Paare, bei denen ein Partner HIV-positiv und seit über 6 Monaten unter funktionierender Behand-

¹ siehe „Antiretrovirale Therapie und Prävention“; S. 80 ff.



lung ist und keine andere sexuell übertragbare Krankheit hat." Mit anderen Worten: Kondome sind bei Paaren wie Michèle und Mic nicht mehr notwendig. Das Papier sollte den Weg frei machen zu einer Sexualität ohne unnötige Infektionsängste. Doch natürlich rief es zugleich Ängste hervor, in Ministerien zum Beispiel, aber auch in Aids-hilfen. Was, wenn sich plötzlich auch diejenigen auf die Pillen ihrer Partner verlassen würden, die diese Kriterien nicht erfüllen? Ein Jahr lang wurde vor Veröffentlichung des Papiers um den Wortlaut gerungen. Michèle hat der EKAF Druck gemacht. Schließlich wurde sie selber Mitglied der Kommission, als Präsidentin der Selbsthilfe-Organisation LHIVE. „Wir haben aber auch schon vor unserer offiziellen Gründung gesagt: Wenn ihr nicht endlich öffentlich deutlich macht, dass Menschen mit Therapie unter bestimmten Umständen nicht ansteckend sind, dann werden wir das tun.“

Ansteckend sein. Als Bedrohung wahrgenommen werden. Ausgegrenzt werden. Dieser Druck belastet viele Positive mehr als das Virus selber. Aus Sicht der Selbsthilfe war es deshalb schon lange an der Zeit, der Öffentlichkeit die Wahrheit zu sagen. Denn wo keine Angst mehr gedeiht, da gibt es auch keine Ausgrenzung mehr. Es ging um so viel mehr als um die Frage, ob man ohne Kondom miteinander schlafen darf.

Michèle hat am eigenen Leib erfahren, wie die Medikamente alles ändern können. Vor acht Jahren ließ sie sich auf ungeschützten Sex mit einem Exfreund ein. Sie wusste, dass ihre Therapie das Infektionsrisiko ihres Partners verringerte. Trotzdem war ihr ungeschützter Sex damals noch viel zu heikel. Doch als ihre Jugendliebe sie bestürmte, da ließ sie sich mitreißen. Und wurde prompt wieder schwanger. Michèle blühte auf. „Ich war nur noch rund und glücklich, schon bevor ich wirklich rund wurde“, sagt sie. „Es war das Gefühl, gesund zu werden.

Sich zu versöhnen mit der ganzen Geschichte." Der Freund verschwand wieder, aber Sofia kam zur Welt. Sie wurde per Kaiserschnitt geboren, um das Risiko einer HIV-Übertragung bei der Geburt zu minimieren. Zusätzlich zu ihrer Therapie bekam Michèle AZT direkt in die Vene geleitet, auch Sofia erhielt das HIV-Medikament in den ersten Wochen ihres Lebens. Außerdem verzichtete Michèle aufs Stillen. Nach sechs Monaten dann der HIV-Test. Die Kleine war HIV-negativ geblieben. Große Erleichterung.

So richtig glauben, dass sie nicht mehr infektiös ist, konnte Michèle erst während ihrer nächsten Schwangerschaft. Dieses Mal war Mic der Vater. In der Anfangszeit benutzten die beiden noch Kondome: Mona wurde ironischerweise trotz Safer Sex gezeugt. „Wir haben keine Ahnung, wie wir sie gemacht haben“, sagt Michèle lachend, „es muss irgendwie beim Petting passiert sein.“



„WIR HABEN GESAGT: WENN IHR NICHT ENDLICH ÖFFENTLICH SAGT, DASS MENSCHEN UNTER THERAPIE UNTER BESTIMMTEN UMSTÄNDEN NICHT ANSTECKEND SIND, DANN WERDEN WIR DAS TUN.“

Dann kam der Tag, an dem die Ärztin sagte: „Wenn Sie wollen, können Sie auch spontan gebären.“ In diesem Moment fiel der Groschen. „Ich habe gedacht: Bei einer Geburt gibt es Druck, Reibung, unheimlich viel Blut – dann ist es wirklich wahr. Ich bin *wirklich* nicht infektiös.“ Michèle begriff, was sie schon lange gewusst hatte. Und entschied sich trotzdem für einen Kaiserschnitt: Sicher ist sicher.

Ihr Mic hatte von Anfang an keine Angst, oder höchstens „so eine ganz kleine“. Der Mathematiklehrer und studierte Physiker wusste Bescheid über HIV und Aids, und

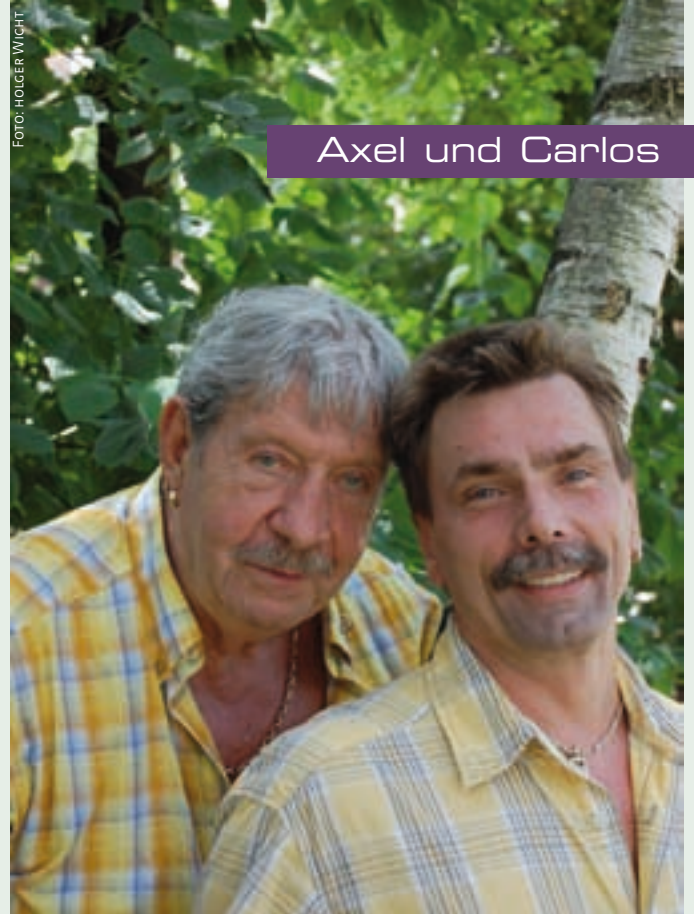
als Naturwissenschaftler vertraut man seinem Wissen. Schwierigen Themen nähert Mic sich mit Studienergebnissen, Logik und Ironie. Kennengelernt haben die beiden sich über einen sündhaft teuren SMS-Chat. Als sie sich nach einer Woche zum ersten Mal trafen, hatte Michèle Angst vor dem Coming-out. „Ich muss dir noch was sagen...“, brachte sie schließlich hervor. „Hat es etwas mit HIV und Aids zu tun?“, fragte Mic. Der Mann hatte googelt und die Aktivistin schnell gefunden. „Ja.“ – „Bist du HIV-positiv?“ – „Ja.“ Damit war das Thema nicht erledigt. Aber es war kein Problem mehr.

Nach Monas Geburt ließen sie die Kondome weg. Erst gelegentlich, dann immer. Es geschah nicht einfach so, sondern sie sprachen darüber. Es war ihnen wichtig. Warum? „Ich find's viel schöner ohne“, sagt Michèle mit Nachdruck, „Punkt. Ich will Körpersäfte austauschen. Das gehört für mich zu genussvoller Sexualität dazu.“ Trotzdem hatte Michèle Angst. Ihr war wichtig zu wissen, ob ihr Mann sie noch lieben könnte, „wenn ich ihn infizieren würde“. Bei dieser Formulierung protestiert er sofort: „Es wäre ja nicht so, dass *sie mich* infiziert hätte. Ich bin im Vollbesitz meiner geistigen Kräfte.“ Schließlich sei es auch seine Entscheidung, ohne Kondom mit ihr zu schlafen.

Wie kann er sich so sicher sein? Wie kann er so ruhig bleiben, angesichts eines Virus, das bei anderen Menschen Panik auslöst? „Ich kann rechnen“, sagt Mic und grinst. Er weiß, dass eine Ansteckung extrem unwahrscheinlich ist. Nicht Null, aber so gut wie Null. Totale Sicherheit gibt es schließlich sowieso nicht. „Ich weiß auch nicht, ob es mich irgendwann auf der Autobahn erwischt. Und trotzdem fahre ich dort Auto.“ Dann erklärt er, dass das HIV-Übertragungsrisiko unter einer gut funktionierenden Therapie geringer sei als beim Sex mit Kondomen – „um eine Zehnerpotenz“. „Das Verrückte ist ja“, fügt Michèle hinzu, „dass Risiko wegen der Moral in diesem Zusammenhang plötzlich eine ganz andere Bedeutung bekommt. Es gibt auch Menschen, die sich trotz Kondomen angesteckt haben – trotzdem stellt niemand die Kondombotschaft in Frage. Wenn ich gefragt werde, warum wir keinen Safer Sex machen, dann sage ich: Das ist Safer Sex.“



FOTO: HOLGER WICHT



„Das ist Kappes!“, sagt Axel zu solchen Überlegungen. Er sagt es mit dem Nachdruck eines Mannes aus dem Ruhrgebiet. „Das EKAF-Papier ist kein Freibrief. So geil braucht man gar nicht werden, dass man unvernünftig wird.“ Für den 48-Jährigen und seinen Freund Carlos, 69, gelten die altbekannten Safer-Sex-Regeln, alles andere ist undenkbar. Dabei könnte man vermuten, die beiden würden gerne mal. Nach anderthalb Jahren sind die Herren noch immer sichtbar frisch verliebt. Carlos, der Rentner, der früher bei einer großen Schuhhandelskette beschäftigt war. Axel, der arbeitslose Maler und Lackierer, der aber auch schon mal in Berlin U-Bahn-Gleise gewuppt hat.

Die beiden sind aus Essen zum Interview nach Berlin gekommen, sie haben sich das so gewünscht: ein Ausflug. Nun sitzen sie bestens gelaunt in der Geschäftsstelle der Deutschen AIDS-Hilfe. Beide tragen Hemden mit gelben Karomustern, beide haben eine Vorliebe für Goldschmuck: Ohringe, Halsketten, Uhren, Armbänder, Ringe. Der Altersunterschied? Wurscht! Jedes Wort, jede Geste sagt das Gleiche: gesucht und gefunden. „Nicht mal gesucht“, sagt Carlos, und Axel: „Das war Zufall.“ Ein Bekannter von Axel hatte ihm Carlos' Nummer zugesteckt. Er kannte Axels Männergeschmack und hatte ein gutes Gefühl. Es trog ihn nicht. „Die Chemie stimmte einfach“, sagt Carlos, und Axel: „Das war mir schon bei unserem ersten Händedruck klar. Wir haben die Hand des anderen praktisch festgehalten. Seitdem sind wir 24 Stunden am Tag zusammen.“

Ganz so einfach war es aber doch nicht: Da war noch die Sache mit HIV. Carlos ist seit 20 Jahren positiv. An ihrem ersten gemeinsamen Wochenende war alles safe gewesen. Kurz danach gingen sie noch einmal kurz auseinander. Carlos fuhr zu einem Treffen der nordrheinwestfälischen Landesarbeitsgemeinschaft POSITHIV HANDELN. Und wusste nicht so genau, wie er das jetzt machen sollte: Positiv handeln. Seine letzten beiden Partner waren selber positiv gewesen, beide waren gestorben. „Ich war feige“,



sagt Carlos. „Dann habe ich eine SMS geschrieben, so nach dem Motto: „Ich schiebe dir jetzt den schwarzen Peter zu. Ich bin HIV-positiv, mach was draus.“ Axel dachte zwei Minuten nach. „Dann hab ich zwei SMS hintereinander durchgejagt. Ich hab ihm geschrieben, dass mir das völlig egal ist. Dass er mir sympathisch ist und ich ihn weiter kennenlernen möchte.“ Angst hat Axel nicht gehabt, sagt er, obwohl er vorher niemanden kannte, der HIV hatte. Woher die Gelassenheit? „Keine Ahnung, ich bin ja fast 50, vielleicht liegt's daran. Und er ist ja ein alter Hase. So, wie er damit umgeht, das färbt auf mich ab, sozusagen.“

Safer Sex, sagen die beiden, ist vollkommen selbstverständlich für sie. Noch nie gab's einen Wackler. So fühlen sich beide sicher. „Unser Management ist super!“, sagt Carlos, und Axel: „Das ist dieses Gesamtpaket.“ Er meint damit: das Vertrauen zu seinem Carlos, die klassischen

die Forschung das demnächst bestätigen sollte: Carlos und Axel werden ihre Regeln nicht ändern: „Im Hinterkopf ist immer noch die Sache: Du machst dich unglücklich und den Partner noch unglücklicher“, sagt Carlos. „Ich will noch 20 Jahre leben – mit ihm!“ Axel nickt: „So sieht's aus.“



Auch Ulli und Frank wollen miteinander alt werden. Weit im Voraus planen sie allerdings nicht. Ulli ist seit wahrscheinlich 28 Jahren HIV-positiv, Frank hatte Lymphdrüsenkrebs, „da sollte man vielleicht nicht davon ausgehen, 105 zu werden“, sagt Ulli. Er ist 50 geworden dieses Jahr, sie sind seit 27 Jahren zusammen, und in zwei Jahren wollen sie gemeinsam ins Haus von Franks Mutter in Hamburg ziehen, „mit Hund und Gartenzwerg und allem Drum und Dran“. So weit planen sie dann doch. Wieder.

„ES IST EINE WUNDERSCHÖNE ERLEICHTERUNG. SAGE ICH JETZT IM NACHHINEIN, OBWOHL ICH VORHER DIESEN DRUCK GAR NICHT GESPÜRT HABE.“

Safer-Sex-Regeln und das EKAF-Papier noch obendrauf. Denn das ist EKAF für die beiden: zusätzliche Sicherheit, das Gefühl, dass nun wirklich gar nichts mehr passieren kann. „Es ist eine wunderschöne Erleichterung“, erklärt Axel. „Sage ich jetzt im Nachhinein, obwohl ich vorher diesen Druck gar nicht gespürt habe. Aber es ist irgendwie doch eine Erleichterung.“

Mehr aber auch nicht: „Man ist wenig infektiös, aber man kann sich nicht drauf verlassen“, sagt Carlos. Aus seiner Sicht besteht noch Forschungsbedarf. Gilt das EKAF-Statement zum Beispiel auch für Analverkehr? Auch wenn

Im Moment führen die beiden eine Fernbeziehung: Ulli wohnt in Berlin, Frank in der Neubauwohnung im Kölner Stadtzentrum, die früher ihre gemeinsame Wohnung war. Ein hölzerner Buddha verströmt Ruhe, an den farbig gestrichenen Wänden hängen massenhaft gerahmte Gemälde und Zeichnungen, die Einrichtung ist ein Mix aus Glas, Metall, Holz und einem Cordsofa: phantasievolle Gemütlichkeit. Frank war mal Dekorateur, heute arbeitet er als freier Wellness-Masseur. Ulli ist gelernter Wirtschaftsingenieur und war in der Politikberatung tätig, bevor er krank wurde. Heute ist er sehr viel mehr Aktivist als Rentner, betreibt zum Beispiel das Selbsthilfe-Blog www.ondamaris.de. Das gemeinsame Nest in Köln hat Ulli vorübergehend verlassen, weil viele seiner Freunde in Berlin leben. Und weil die Kölner Schwulen mit HIV nicht so entspannt umgingen wie die Berliner. „HIV gibt es in Köln eigentlich gar nicht“, sagt Ulli mit einem sarkastischen Lächeln, „die sind hier alle jung und schön.“



Frank hat ihn bei seinem Auszug unterstützt, die Fernbeziehung hat beiden sogar gutgetan, berichten sie. Der Abstand hilft ihnen, die eigenen Bedürfnisse nicht aus dem Blick zu verlieren und immer wieder neu zueinander zu finden. „Beziehung ist Liebe zur Freiheit“, sagt Ulli. „Dem anderen zur Freiheit zu verhelfen.“

Bis auf den Tod haben die beiden so ziemlich alles miteinander erlebt, was die Krankheit mit sich bringen kann. Sie haben gemeinsam gegen Ausgrenzung demonstriert und die Zufahrtswege blockiert, als Mitte der 80er der CSU-Hardliner Peter Gauweiler in der Nähe von Köln eine Rede halten wollte. Frank hat sich am New Yorker Flughafen mit Hunderten AZT-Kapseln erwischen lassen – sie hatten die Pillen aufgeteilt, damit Ulli bei der illegalen Einreise als HIV-Positiver in die Staaten nicht auffiel. Sie haben im Wochenrhythmus Freunde, Bekannte, Liebhaber zu Grabe getragen. Letzte Urlaube haben sie zusammen gemacht und Frank hat Ulli im Krankenhaus betreut, als er eigentlich schon im Sterben lag. Er hat ihn am Silvesterabend 1995 noch einmal nach Hause geholt, die Treppen in die Wohnung raufgetragen. Da hatte Ulli drei Millionen Viren pro Milliliter im Blut und nur noch 18 Helferzellen. „Dann kam Crixivan der Große und hat mich gerettet“, sagt Ulli. Als einer der ersten deutschen Patienten außerhalb von Studien erhielt er 1996 das neuartige Medikament, einen der ersten sogenannten Proteasehemmer. Die Welt erlebte den Durchbruch bei der Entwicklung der Kombinationstherapien, und Ulli ging es schon kurze Zeit später wieder gut. Heute liegt seine Viruslast konstant unter der Nachweisgrenze, und er erfüllt damit die EKAF-Kriterien. Meistens. „Sexuell übertragbare Krankheiten sind manchmal vorgekommen“, räumt er freimütig ein.

Ulli und Frank führen eine offene Beziehung, von Anfang an. Der gemeinsame Sex hat sich nach ein paar Jahren

erledigt. Sie haben aufgehört damit, weil es nicht mehr spannend war, dafür wurde das Kuscheln wichtiger und die Liebe immer größer und tiefer, die Nähe. Sie lassen sich eben alle Freiheiten, auch die Freiheit, Sex bleiben zu lassen. Mit HIV hat das nichts zu tun, betonen beide. Frank hatte merkwürdigerweise nie Angst, sich zu infizieren, sagt er, bis auf so eine „diffuse Angst“, die bis heute auftritt, wenn er sich mal wieder sein Testergebnis abholt. Dann geht es ihm wie Axel mit dem EKAF-Papier oder Michèle nach den HIV-Tests ihrer Kinder: Er spürt Erleichterung, obwohl es vorher doch eigentlich kein Problem gab. So wie man HIV nicht ganz aus dem Körper herausbekommt, so geht es einem auch nie ganz aus dem Kopf.



„WENN ICH WEN KENNENLERNE, SAGT DER JETZT ÖFTER: ACH, DA GAB ES DOCH DIESES PAPIER AUS DER SCHWEIZ. IST DAS NICHT TOLL FÜR EUCH?“

Da sie keinen Sex mehr haben, spielt EKAF für sie als Paar keine Rolle. Frank macht weiter Safer Sex wie seit eh und je. Ulli hat weiterhin „oft Sex mit Positiven, weil das einfach entspannter ist. Oder gelegentlich anonym, da versuche ich weiter, Sex mit Kondom zu machen.“ Versuchen? „Ich möchte nicht für jede Situation geradestehen.“ Genau da liegt für ihn die große Veränderung: „Ich habe keine Schuldgefühle mehr. Ich muss mich nicht mehr fragen: Mensch, war das jetzt eigentlich alles safe, was du letzte Nacht gemacht hast? Ich kann mit meinem Sexleben wieder ungezwungener umgehen.“ Und noch etwas hat sich nach Ullis Erfahrung verändert: Die Leute gehen entspannter mit Positiven um. „Wenn ich wen kennenlerne, sagt der jetzt öfter: Ach, da gab es doch dieses Papier aus



der Schweiz. Ist das nicht toll für euch?" Ulli macht eine kurze Pause. „Schön wäre, wenn das jetzt noch in Köln ankäme.“

Auch die Schweizer betonen die sozialen Auswirkungen des EKAF-Papiers. Mic hat über Michèle erfahren, was es heißt, wegen HIV ausgegrenzt zu werden. Eine Zeitlang wollte seine Ex-Frau nicht, dass er die gemeinsamen Kinder noch sieht – wegen Infektionsgefahr! Als Mona in die Kindertagesstätte kam, mussten Michèle und Mic ein Attest vorlegen, dass von ihr keine Gefahr ausgehe. Immer wieder solche Geschichten. Seit einem Jahr ist Mic wegen Depressionen krankgeschrieben; er kann sich vorstellen, dass sie mit solchen Erlebnissen zu tun haben. „Das Wichtigste ist, dass die Leute begreifen, dass wir keine Virenschleudern sind“, sagt er.

Er sagt wirklich „wir“. Mic ist zum Aktivisten geworden in dieser Partnerschaft, weil er die Ausgrenzung nicht erträgt. Und als am Abend auf der Terrasse der Ferienwohnung im Mecklenburgischen noch einmal die Rede auf Sex ohne Kondom kommt, sagt er voller Ernst: „Der wahre Grund ist für mich ein altruistischer. Es geht um Liebe. Ich find's schrecklich, dass die Betroffenen von einem Liebespotenzial ausgeschlossen werden und sich die Welt so verklemmt!“ „Ach komm“, ruft ihn Michèle zur Ordnung, „deine Selbstlosigkeit in Ehren. Aber du hast doch nicht Sex ohne Gummi mit mir, damit die anderen sich geliebt fühlen!“

„Nein, das nicht“, lenkt Mic ein und denkt einen Moment nach. „Aber ich sag's gern“, fügt er dann hinzu. Und grinst.



Ungeschützter Sexualverkehr in Kenntnis einer HIV-Infektion und seine strafrechtliche Bewertung

Von Jacob Hösl

Seit dem ersten Auftreten der HIV-Epidemie in der Bundesrepublik waren Fälle, in denen jemand in Kenntnis seiner HIV-Infektion mit einem anderen ungeschützten Sexualverkehr hatte, immer wieder Gegenstand von Gerichtsurteilen – bis heute sind 20 solcher Verfahren bekannt geworden. Dies ist zwar im Vergleich zu den tatsächlich erfolgten HIV-Infektionen in diesem Zeitraum eine verschwindend geringe Zahl. Gleichwohl stellt der ungeschützte Geschlechtsverkehr eines Menschen, dem seine HIV-Infektion bekannt ist, mit jemandem, der hierüber nicht informiert ist, ein strafrechtlich relevantes Verhalten dar. Dies hat der Bundesgerichtshof in einer Grundsatzentscheidung aus dem Jahr 1988 festgestellt, auf deren Basis die Gerichte bis zum heutigen Tage entscheiden. Darin heißt es, wenn jemand in Kenntnis seiner HIV-Infektion mit einem anderen ungeschützten Sexualverkehr habe, nehme er „billigend in Kauf“, dass sich der Sexualpartner ebenfalls mit HIV infiziere. Er besitze gegenüber dem nicht informierten Partner „überlegenes Wissen“ und sei gehalten, sich entsprechend dieser Kenntnis über seinen „gefährlichen Zustand“ zu verhalten.

Wer dies nicht tut, kann sich strafbar machen. Eine Strafbarkeit wird allerdings in aller Regel ausscheiden, wenn jemand in einer solchen Situation entweder entsprechende Schutzmaßnahmen ergreift, damit die Infektion verhindert werden kann, d. h. Safer Sex betreibt, oder seinen Partner vor dem ersten ungeschützten Verkehr über die HIV-Infektion aufklärt. Der Sexualpartner, dem die HIV-Infektion des anderen bekannt ist, willigt in der Regel in die Verwirklichungen des Infektionsrisikos ein – mit der Folge, dass der HIV-infizierte Partner nicht strafrechtlich zur Verantwortung gezogen wer-